

Smart Cities als „Leuchttürme“ für kleinere Städte

Erfahrungen sollen
weitergegeben werden

Auf EU-Ebene wird mittlerweile viel getan, um die Forschung an Smart-City-Technologien voranzubringen. „Die EU-Kommission ist mittlerweile draufgekommen, dass es große Herausforderungen gibt, die mit den traditionellen Forschungszyklen nicht bewältigt werden können“, erklärt Hans-Günther Schwarz vom Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie (bmvit), der auf österreichischer Ebene an der Koordinierung der Forschungsagenden beteiligt ist. Das Ministerium hat mit „Stadt der Zukunft“ und „Mobilität der Zukunft“ selbst auch zwei Programme am Laufen.

„Leuchtturmstädte“

Vonseiten der EU-Kommission ist man aber gerade dabei, sogenannte „Leuchtturmstädte“ zu küren, die an vorderster Front die Entwicklung mitbestimmen. Zwei bis drei Städte können sich dabei jeweils gemeinsam bewerben, erklärt Schwarz, „am Ende sollten sich daraus vier bis fünf erfolgreiche Ausschreibungen ergeben“. Drei mal fünf ergibt 15, multipliziert mit sieben Jahren, auf die das Programm ausgelegt ist, „können also insgesamt bis zu 75 Städte gefördert werden“, sagt Schwarz. Damit nicht genug, sollen diese Leuchtturmstädte dann auch ihre Erkenntnisse wiederum an sogenannte „Followerstädte“ weitergeben, das sieht die 2011 begonnene EU-Smart-Cities-Initiative vor.

Weil dieses Programm aber nur für Großstädte jenseits der 100.000 Einwohner infrage kommt, „müssen wir gleichzeitig danach trachten, die kleineren Städte so weit zu bringen, dass sie hier mitspielen können“, sagt der bmvit-Experte. Auf nationaler Ebene, wo vor drei Jahren ein erstes Programm des Klima- und Energiefonds („Smart Cities Demo“) zur Unterstützung innovativer Städte startete, sollen deshalb kleinere Städte „die Entwicklungen in den Großstädten nachvollziehen“. Denn für Schwarz ist jedenfalls eines klar: „Der Druck, sich in diese Richtung zu bewegen, ist groß. Keine Stadt wird daran vorbeikommen.“ (mapu)